

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Witte“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschließlich Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Befreiung Einzelne Nummer 10 Pf. — Fernsprechkosten: 25 Pf. im Abonnement 25 Pf., im Verkauf 10 Pf. — Postfachnummer: 10. — Dr. 5956 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 192.

Magdeburg, Mittwoch den 19. August 1914.

25. Jahrgang.

Die Lütticher Forts sämtlich erobert!

In Trümmerhaufen verwandelt.

Wenn kritische Männer in der letzten Woche von Lüttich sprachen, kam Sorge und Bangen zutage. Am Morgen des 7. August war die Stadt Lüttich mit der Zitadelle im Sturme genommen worden; die Deutschen sahen seit dieser Stunde so fest in jenem Maastal, daß „kein Teufel die Stadt uns wieder entreißen kann“. So hieß es in der amtlichen Bekanntgabe des Generalquartiermeisters, des Vertreters des Generalstabschefs.

Es zweifelte niemand daran, daß die amtliche Meldung die Wahrheit sagte. Keine Macht konnte uns Stadt und Zitadelle Lüttich wieder entreißen. Das besagte aber noch nicht, daß die deutschen Truppen die Festung Lüttich in Händen hielten, denn die Festung besteht aus einem Kranz von Forts, die am 7. in ihrer Mehrzahl noch unberührt geblieben waren. Um diese mußte also noch gekämpft werden. Wurde aber noch gekämpft, so war der Vormarsch durchs Maastal gegen das Sperrfort Huy und die Festung Namur vermutlich gehindert. Jenseit Namur konnten sich also die Franzosen sammeln und die deutschen strategischen Pläne dadurch über den Haufen werfen.

Das war der Extrakt der Befürchtungen. Je länger der amtliche Draht schwieg, um so fester wurden sie umrissen, um so stärker beschwerten sie die Gemüter. Und der Draht schwieg Tag um Tag; von Lüttich hörte man kein Wort.

Jetzt endlich, nach zehn Tagen, kommt eine Meldung, und zwar eine für die deutsche Sache erfreuliche. Der Generalquartiermeister v. Stein macht durch Wolffs Bureau bekannt:

Das Geheimnis von Lüttich kann entschlüsselt werden. Es waren uns Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und auch einige Mannschaften nach Lüttich entsandt waren, um die belgischen Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts einzuwenden, mit Beginn des Krieges wurde es Neutralitätsbruch durch Frankreich und Belgien. Wir mußten schnell handeln. Nicht mobilisierte Regimenter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüttich in Marsch gesetzt. Sechs schwache Feldbrigaden mit etwas Kavallerie und Artillerie haben Lüttich eingenommen. Danach wurden sie dort mobil und erhielten als erste Verstärkung ihre eignen Ergänzungsmannschaften. Zwei weitere Regimenter konnten nochgezogen werden, die ihre Mobilmachung soeben beendet hatten. Unser Gegner wählte bei Lüttich 120 000 Deutsche, die den Vormarsch wegen Schwierigkeit der Verpflegung nicht antreiben könnten. Sie haben sich geirrt. Die Panze hatte einen anderen Grund. Jetzt erst begann der deutsche Aufmarsch. Die Gegner werden sich überzeugen, daß die deutschen Armeen gut verpflegt und ausgerüstet den Vormarsch antreten. Se. Majestät hat sein Wort gehalten, an die Einnahme der Forts von Lüttich nicht einen Tropfen Blut mehr als nötig zu setzen. Der Feind konnte unsere schweren Angriffsmittel nicht, daher glaubte er sich in den Forts sicher, doch ich und die schwachen Geschütze unserer schweren Artillerie veranlaßten jedes durch sie beschossene Fort nach kurzer Beschießung zur Uebergabe. Die noch erhaltenen Teile der Besatzungen retteten dadurch ihr Leben; die Forts aber, gegen die unsere schweren Geschütze feuerten,

wurden in aller kürzester Frist in Trümmerhaufen verwandelt, unter denen die Besatzung begraben wurde. Jetzt werden die Forts aufgeräumt und wieder zur Verteidigung eingerichtet. Die Festung Lüttich soll den von unserm Gegner vorbereiteten Plänen nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Meer ein Stützpunkt sein.

Es muß gesagt werden, daß die stilistische Fassung dieser Meldung nicht geschickt ist. Es kommt nämlich ganz auf die Betonung an, um herauszulefen, ob alle Forts oder nur diejenigen genommen sind, die bisher beschossen worden sind. Wir entscheiden uns für die günstigere Deutung in der Annahme, daß die schwere Artillerie, nachdem sie einmal in Tätigkeit getreten, Zeit und Gelegenheit gehabt hat, um sämtliche restierenden Forts unter Feuer zu nehmen. Für alle künftigen Fälle ist es aber nötig, daß die Redigierung der amtlichen Meldungen so ausfällt, daß Zweifel über die Bedeutung der Sätze nicht entstehen können.

Also die gesamte Festung Lüttich ist jetzt in deutschen Händen. Danach kann der weitere Vormarsch ins Maastal hinauf angetreten werden; die Forts sind zum Schweigen gebracht, sie werfen nicht mehr ihre Granaten auf die dichten deutschen Kolonnen, die im Maastal ihren Weg nehmen gen Frankreich.

Widerstand wird's aber noch geben; Huy und Namur müssen beide beschossen und eingenommen werden. So hat die amtliche Meldung den Schriftwechsel hervorgeht.

Die belgische Regierung führt weiter Krieg.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit, daß die deutsche Regierung nach der Einnahme der Stadt und Zitadelle Lüttich durch Vermittlung einer neutralen Macht der belgischen Regierung folgende Note hat zugehen lassen:

Die Festung Lüttich ist nach tapferer Gegenwehr im Sturme genommen worden. Die deutsche Regierung bedauert aufs tiefste, daß es infolge der Stellungnahme der belgischen Regierung gegen Deutschland zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Deutschland kommt nicht als Feind nach Belgien. Nur unter dem Zwange der Verhältnisse mußte es angesichts der militärischen Maßnahmen Frankreichs den schweren Entschluß fassen, in Belgien einzurücken und Lüttich als Stützpunkt für seine weiteren militärischen Operationen zu besetzen. Nachdem die belgische Armee in heldenmütigen Widerstände gegen eine große Ueberlegenheit ihre Waffenschreie auf das glänzende wahrte, bittet die deutsche Regierung den König und die belgische Regierung, Belgien die weiteren Schrecken des Krieges zu ersparen. Die deutsche Regierung ist zu jedem Abkommen mit Belgien bereit, das sich irgendwie mit Rücksicht auf ihre Auseinandersetzung mit Frankreich vereinigen läßt. Deutschland versichert nochmals feierlich, daß es nicht von der Absicht geleitet gewesen ist, sich belgisches Gebiet anzueignen und daß ihm diese Absicht durchaus fern liegt. Deutschland ist noch immer bereit, das belgische Königreich unverzüglich zu räumen, sobald die Kriegslage es gestattet.

Die Antwort der belgischen Regierung ließ fünf Tage auf sich warten. Während dieser Zeit donnerten die deutschen

schweren Geschütze gegen die Lütticher Forts und legten eins nach dem andern in Trümmer. Endlich am 13. August ließ die belgische Antwort ein. Sie lautet:

Der uns von der deutschen Regierung unterbreitete Vorschlag wiederholt die in dem Ultimatum vom 2. August formulierte Forderung. Getreu seinen internationalen Verpflichtungen kann Belgien nur seine Antwort auf dieses Ultimatum wiederholen, um so mehr, als seit dem 3. August seine Neutralität verletzt und ein schmerzvoller Krieg in sein Gebiet getragen worden ist und die Garantiemächte loyal und unverzüglich seinem Hilferuf entsprochen haben.

Die Garantiemächte, die loyal und unverzüglich dem belgischen Hilferuf entsprochen haben, sind Frankreich und England. Belgien verläßt sich auf diese beiden und führt jetzt vereint mit ihnen den Krieg gegen Deutschland.

Die Folge ist, daß die ersten Schlachten mit all ihren unvermeidlichen Verwüstungen auf belgischem Boden geschlagen werden. Im andern Falle würden wohl nur die ersten Treffen sich auf belgischem Gebiet abgepielt haben. Die belgische Regierung nimmt hierauf keine Rücksicht; sie glaubt sich an Frankreichs und Englands Seite besser geborgen.

Französische Truppen stehen jetzt sicher auf belgischem Boden. Sie haben inzwischen auch in der Festung Namur und im Sperrfort Huy zweifellos die belgischen Besatzungen ver-

geben, das zu Anfang vornehmlich von der schweren Artillerie zu befreien ist. Daß auch schon englische Truppen über Antwerpen auf belgischem Boden sich in Marsch gesetzt haben, wird vermutet, ist aber höchst unwahrscheinlich. Die Engländer brauchen ihre paar Landtruppen daheim; sie können nur Wasserhilfe leisten, kommen also erst in Betracht, wenn es um Antwerpen geht.

Die Belgier haben gewählt; sie müssen die Kriegsfolgen tragen. Natürlich wird der deutsche Aufmarsch durch den belgischen Entschluß wesentlich beeinflusst. Jetzt heißt es die rechte Flanke decken gegen die Angriffe der belgischen und französischen Feldarmeen. Das kostet viele Regimenter und schwächt wie verlangsam naturgemäß die Angriffe gegen Huy und Namur. Das deutsche Volk hat sich daher wieder mit großer Geduld zu wappnen, bevor es aus jener schweren Ecke des gewaltig ausgebreiteten westlichen Kriegsschauplatzes etwas Günstiges hören kann.

Aber die Forts von Lüttich sind jetzt sämtlich in deutschen Händen. Soweit sie zerstört sind, werden sie in Eile notdürftig wiederhergestellt, um die zu beschützen und zu sichern, die bei ihrer Erstürmung so viel Blut haben lassen müssen.

Lüttich schützt die untere Rheinprovinz vor einer Umgehung und einem Durchbruch feindlicher Streitkräfte. Der deutsche Boden ist dort dadurch vor feindlicher Invasion sichergestellt. Lüttich ist ferner ein gewaltiger Stützpunkt für die weiteren militärischen Operationen der deutschen Truppen. Wir dürfen daher hoffen, daß die deutschen Erfolge anbauern werden, wenn sie sich auch bei weitem nicht so schnell einstellen können, wie Ueberreifer das wünschen werden.

Das revolutionäre Rußland.

Wenn wir von einem revolutionären Rußland sprechen, so denken wir dabei nicht an die sozialrevolutionäre Bewegung der russischen Arbeiterschaft. Diese muß im wilden Lärm des Krieges verstummen. Die russischen Industriearbeiter, die die Träger der sozialrevolutionären Bewegung im Zarenreich sind, werden ja durch den Krieg zu den Fahnen gerufen. Sobald sie aber dem Kriegsheer einverleibt sind, verschwinden sie in der Masse der Bauern, die die überwältigende Mehrheit der Soldaten stellen. So wenig wie der Generalstreik der Petersburger Industriearbeiter den Ausbruch des Krieges verhindern konnte, so wenig wird die sozialrevolutionäre Bewegung in Rußland die Fortsetzung des vom Zarismus heraufbeschworenen Weltkrieges verhüten.

Die revolutionäre Bewegung im Zarenreich, die betrafen ist, entscheidend in den Weltkrieg einzugreifen, ist

nicht die sozialrevolutionäre Bewegung der russischen Arbeiter, sondern die nationalrevolutionäre der Polen, Finnen, Letten und Litauer, deren Hoffnung dahin geht, durch das deutsche Schwert die Befreiung vom meskowitischen Joch zu erlangen. Zu ihnen gesellen sich die Millionen russischer Juden, die gleichfalls mit der ganzen Leidenschaft ihres Herzens die Niederlage des Zarismus ersehnen, der ihnen in den letzten Jahren den letzten Rest von Menschenwürde geraubt hat.

Die Polen.

Eine Tatsache, die für den Verlauf des Krieges gar nicht hoch genug gewertet werden kann, ist die, daß bei unsern Grenzschlachten im Osten sowohl die deutschen wie die österreichischen Soldaten von der polnischen Bevölkerung mit Jubel als ihre Befreier

ausgenommen worden sind. Nahezu zehn Millionen Polen wohnen in den russischen Gouvernements, die unmittelbar an der preussischen und österreichisch-ungarischen Grenze liegen. Es ist sehr falsch — bemerkt unser Darmstädter Parteiblatt, dem wir diese Ausführung entnehmen —, wenn Polen und Russen vielfach fast einander gleichgestellt werden. Wohl fließt in den Adern der Polen und Russen dasselbe slawische Blut, wie ja auch Deutsche und Engländer miteinander stammverwandt sind. Die Polen haben aber ihre eigene Sprache, die der Russe nicht versteht. Sie sind ferner durch die Religion von den Russen geschieden, da die Polen römisch-katholisch, die Russen aber griechisch-katholisch sind.

Eine weitere Scheidewand zwischen Polen und Russen bildet die Geschichte. Das große polnische Reich, das vor anderthalbhundert Jahren zerstört worden ist,

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 18. August 1914.

Wie sieht die „Fürsorge“ aus?

Nachdem das hiesige Wohlfahrtsamt seine Tätigkeit zur Unterstützung der zurückgebliebenen Frauen und Kinder der zu den Fahnen einberufenen Mannschaften aufgenommen hat, ist eine große Anzahl von Männern und Frauen tätig, um die Berechtigung oder Nichtberechtigung der zahlreichen Anträge auf Unterstützung nachzuprüfen. Diese Prüfung ist nicht immer leicht und erfordert ein großes Maß von Verständnis für die außerordentliche Lage, in der sich die Familien befinden. Die Helfer des Wohlfahrtsamts scheinen nicht immer das Verständnis mitzubringen, sie scheinen auch Instruktionen erhalten zu haben, die zu den Aufgaben, die zu erfüllen sind, schlecht passen. Es sieht wenig nach Hilfsbereitschaft aus, wenn eine Vertrauensperson des Wohlfahrtsamts eine Wohnung betritt, sich darin umsieht und dann seine Prüfung mit den Worten beginnt: „Na, bei Ihnen sieht es ja noch recht nett aus, da ist noch keine Unterstützung nötig.“

Weil also der Tisch noch auf vier Beinen steht, vielleicht sich noch ein ganzes Sofa und ein paar minderwertige Bilder in der Stube befinden, glaubt mancher Beauftragte, ein Unterstützungsgefuhr nicht beizubringen zu können. Soll denn eine Frau, die mit ihrem Manne gemeinsam vorwärtsgetrieben und sich ein gemütliches Nest gebaut hat, nun erst alles verlassen, bevor ihr eine kleine Hilfe zuteil wird? Ist es nicht blendend genug, wenn der Mann aus der Familie herausgerissen und die Einnahmen völlig unterbunden werden?

Auch die Rat schläge, die den um Unterstützung nachsuchenden Frauen gegeben werden, nehmen sich oftmals merkwürdig welsfrend aus. Einer Frau, die ein 8 Monate altes Kind hilt, wurde gesagt, sie möge nur das Kind entwöhnen und arbeiten, dann brauche sie keine Unterstützung. Sonst hat die Stadt Stillprämien gegeben, damit ein gesunder Nachwuchs heranwache. Jetzt hat man mit einem Male keine Sorge mehr um das werdende Geschlecht. Ausgerechnet in der Zeit der Kriegsnöt, die Tausende gehunder Menschen dahinjraft. Wenn den Frauen geraten wird, sie sollen in der Landwirtschaft arbeiten, so kann dieser Rat auch beim besten Willen nicht ernst genommen werden. Die Landwirte brauchen keine Arbeiterinnen mehr und sie würden auch, wenn sie welche brauchten, keine hädtischen Mäherinnen und Fabrikarbeiterinnen nehmen. Die Frauen wurden darauf verwiesen, daß die Heeresverwaltung Mäharbeit zu vergeben habe. Sofort begann ein Rennen nach der Meldestelle. Seit über 1000 Frauen waren überzählig. Vor dem hädtischen Arbeitsnachweis, überall, wo nur die geringste Hoffnung besteht, daß einige Hände Beschäftigung finden können, drängen sich Frauen und Mädchen. Arbeitsfreudig sind sie schon, die Proletarierfrauen, die jetzt

so hart leiden müssen, wo ihre Männer ins Feld gezogen sind. Von einer Vertreterin des Wohlfahrtsamts war es darum — sehr höflich ausgedrückt — sehr unverständlich, als sie einer hochschwangeren Frau sagte, sie möge sich schämen, hier Unterstützung zu verlangen, wo sie doch arbeiten könnte.

Als das deutsche Volk aufstand und die Blut- und Gutopfer des Krieges auf sich nahm, um das Vaterland zu verteidigen, gab es ein leuchtendes Beispiel des großen Handelns. Die Stellen, die den zurückgebliebenen Angehörigen der Krieger Hilfe bringen sollen, werden in Zukunft hoffentlich dem Beispiel nachzueifern suchen.

Gefallene und Verwundete aus dem Regierungsbezirk Magdeburg.

Die ausführliche Verlustliste Nr. 3, die der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, enthält folgende Namen aus dem Regierungsbezirk Magdeburg:

Infanterie-Regiment Nr. 20: Musikfrier Friedrich Weidner aus Burg — tot.

Füsilier-Regiment Nr. 33: Referent Paul Schaar II aus Magdeburg — leicht verwundet.

Füsilier-Regiment Nr. 35: Füsilier Fritz Bolter aus Bügum, Kreis Jerichow II — schwer verwundet; 7. Komp.: Fritz Pape aus Magdeburg — schwer verwundet.

Füsilier-Regiment Nr. 40: Füsilier Friedrich Grassiekat aus Magdeburg — leicht verwundet.

Magdeburgisches Pionier-Bataillon Nr. 4: Pionier Richard Bauermeister aus Laidorf, Kreis Bernburg — schwer verwundet; Gefreiter Richard Bethge aus Danterode — schwer verwundet; Reservepionier Fritz Thiele aus Magdeburg — schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 165: Referent Hermann Schade aus Vogelstedt, Kr. Oschersleben — schwer verwundet; Musikfrier Wilhelm Wagner aus Pr.-Wörnecke, Kr. Quedlinburg — schwer verwundet; Referent August Otto aus Oschersleben — schwer verwundet; Referent Wilhelm Henke aus Langeln, Grafschaft Wernigerode — leicht verwundet; Referent Hermann Einbrodt aus Giersleben, Kr. Bernburg — schwer verwundet; Referent Gustav Hartmann aus Jfenburg — leicht verwundet; Referent Gustav Voigt aus Langenstein — leicht verwundet; Musikfrier Hermann Wiegand aus Osterwed — schwer verwundet; Musikfrier Heinrich Tappe aus Hoppenstedt, Kr. Halberstadt — vernicht; Musikfrier Gustav Schwarzbach aus Schönebeck — schwer verwundet; Referent Otto Kersten aus Oschersleben — schwer verwundet; Unteroffizier der Reserve Fritz Israel aus Halberstadt — vernicht; Musikfrier Hugo Sahne aus Osterwed — tot; Musikfrier der Reserve Otto Frede aus Wölsleben — schwer verwundet; Referent Willi Brüdner aus Oschersleben — leicht verwundet; Leutnant Hans Schröder aus Wölsleben, Grafschaft Hohenstein — leicht verwundet; Musikfrier Robert Weirich aus Hamersleben, Kr. Oschersleben — schwer verwundet; Musikfrier Karl Pich aus Jilly, Kr. Halberstadt — leicht verwundet; Gefreiter der Reserve Wilhelm Göse aus Wölsleben, Grafschaft Wernigerode — leicht verwundet; Musikfrier Franz Hof aus Förderstedt, Kalbe a. S. — tot; Gefr. Hermann Hengstmann aus Oschersleben — schwer verwundet; Musikfrier Theodor Susly aus Thale — vernicht; Musikfrier Reinhold Hoffmann aus Pr.-Wörnecke — schwer verwundet; Musikfrier Willi Busse aus Halberstadt — schwer verwundet; Musikfrier Heinrich Köhler aus Trautenstein — vernicht; Musikfrier Franz Köhler aus Oschersleben — schwer verwundet; Musikfrier der Reserve Karl Ziegenberg aus Dardeshheim bei Halberstadt — tot; Musikfrier Franz Brenkewitz aus Mendorf bei Kalbe a. S. — leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 165: Referent Hermann Schade aus Vogelstedt, Kr. Oschersleben — schwer verwundet; Musikfrier Wilhelm Wagner aus Pr.-Wörnecke, Kr. Quedlinburg — schwer verwundet; Referent August Otto aus Oschersleben — schwer verwundet; Referent Wilhelm Henke aus Langeln, Grafschaft Wernigerode — leicht verwundet; Referent Hermann Einbrodt aus Giersleben, Kr. Bernburg — schwer verwundet; Referent Gustav Hartmann aus Jfenburg — leicht verwundet; Referent Gustav Voigt aus Langenstein — leicht verwundet; Musikfrier Hermann Wiegand aus Osterwed — schwer verwundet; Musikfrier Heinrich Tappe aus Hoppenstedt, Kr. Halberstadt — vernicht; Musikfrier Gustav Schwarzbach aus Schönebeck — schwer verwundet; Referent Otto Kersten aus Oschersleben — schwer verwundet; Unteroffizier der Reserve Fritz Israel aus Halberstadt — vernicht; Musikfrier Hugo Sahne aus Osterwed — tot; Musikfrier der Reserve Otto Frede aus Wölsleben — schwer verwundet; Referent Willi Brüdner aus Oschersleben — leicht verwundet; Leutnant Hans Schröder aus Wölsleben, Grafschaft Hohenstein — leicht verwundet; Musikfrier Robert Weirich aus Hamersleben, Kr. Oschersleben — schwer verwundet; Musikfrier Karl Pich aus Jilly, Kr. Halberstadt — leicht verwundet; Gefreiter der Reserve Wilhelm Göse aus Wölsleben, Grafschaft Wernigerode — leicht verwundet; Musikfrier Franz Hof aus Förderstedt, Kalbe a. S. — tot; Gefr. Hermann Hengstmann aus Oschersleben — schwer verwundet; Musikfrier Theodor Susly aus Thale — vernicht; Musikfrier Reinhold Hoffmann aus Pr.-Wörnecke — schwer verwundet; Musikfrier Willi Busse aus Halberstadt — schwer verwundet; Musikfrier Heinrich Köhler aus Trautenstein — vernicht; Musikfrier Franz Köhler aus Oschersleben — schwer verwundet; Musikfrier der Reserve Karl Ziegenberg aus Dardeshheim bei Halberstadt — tot; Musikfrier Franz Brenkewitz aus Mendorf bei Kalbe a. S. — leicht verwundet.

Dragoner-Regiment Nr. 7: Rittmeister Rndt-Sauer aus Suhl, Kreis Magdeburg (?) — schwer verwundet.

Die Auszahlung der Unterstützungen für die Ehefrauen der aus dem Krupp-Ordnungswerk zur Fahne einberufenen Arbeiter erfolgt im Arbeiter-Speiseaal in der Marienstraße, und zwar für diejenigen Frauen, deren Ehemänner in der Eisenindustrie und Stahlgießerei beschäftigt waren, am Donnerstag den 20. August, nachmittags 3 bis 6 Uhr für diejenigen Frauen, deren Ehemänner in den Bergbau- und Hüttenbetrieben beschäftigt waren, am Freitag den 21. August, nachmittags 3 bis 6 Uhr. Als Legitimation sind mitzubringen die Ehefähigkeitsurkunde und die Invalidentarte des Einberufenen. Zustellungen der Unterstützungen durch die Post erfolgen zunächst nicht.

Die Auszahlung der Unterstützungen für die Ehefrauen der aus dem Krupp-Ordnungswerk zur Fahne einberufenen Arbeiter erfolgt im Arbeiter-Speiseaal in der Marienstraße, und zwar für diejenigen Frauen, deren Ehemänner in der Eisenindustrie und Stahlgießerei beschäftigt waren, am Donnerstag den 20. August, nachmittags 3 bis 6 Uhr für diejenigen Frauen, deren Ehemänner in den Bergbau- und Hüttenbetrieben beschäftigt waren, am Freitag den 21. August, nachmittags 3 bis 6 Uhr. Als Legitimation sind mitzubringen die Ehefähigkeitsurkunde und die Invalidentarte des Einberufenen. Zustellungen der Unterstützungen durch die Post erfolgen zunächst nicht.

— **Keine Schwierigkeiten machen!** Wie das Generalkommando bekanntgibt, ist der Rittmeister R o h r v. G a l l e r s t e i n vom Magdeburger Husaren-Regiment Nr. 10 vom stellvertretenden Generalkommando des 4. Armeekorps der 4. Gen darm erie-Brigade zur Dienstleistung überwiehen mit dem Auftrag, bei Ueberwachung des Bahnhufes mitzuwirken. Der Rittmeister trägt die selbgraue Uniform seines Regiments. Da der genannte Herr bei Ausübung seines Amtes Schwierigkeiten gefunden hat und wiederholt angehalten worden ist, so ist ihm von der 4. Gen darm erie-Brigade ein befonderer Ausweis ausgestellt worden.

— **Vom Roten Kreuz.** Unter den zahlreichen Frauen und Mädchen, die sich für die Pflegekurse des Roten Kreuzes melden, herrscht vielfach Unklarheit über die Pflichten, die sie dadurch übernehmen und die Rechte, die ihnen zustehen. Zuallererst ist zu bemerken, daß das Rote Kreuz diesen von ihm ausgebildeten Helferinnen auf keinen Fall eine sichere Gewähr für ihre Verwendung, geben kann; es richtet sich die Verwendungsmöglichkeit einzig nach dem Bedarf. Alle diejenigen, welche die Prüfungen des theoretischen und praktischen Kurses des Roten Kreuzes mit Erfolg bestanden haben, übernehmen damit die Verpflichtung, sich für die Dauer des Kriegszustandes zur Verfügung des Roten Kreuzes zu halten und im Einberufungsfall mindestens 1/4 Jahr lang in seinem Dienste tätig zu sein. Zahlung von Gehalt ist ausgeschlossen. Freie Wohnung kann nicht mit Bestimmtheit zugesagt werden. Die nötige Kleidung hat die Helferin selbst zu stellen. Die Verwendung erfolgt ausschließlich im Weimarsgebiet. Dies wird ausdrücklich betont, da aus zahlreichen Anfragen hervorgeht, daß die Betreffenden glauben, sie würden Verwendung im Felde finden. Es haben sich viele Hunderte für die Pflegekurse gemeldet, von denen naturgemäß nur ein geringer Teil berücksichtigt werden kann. Um so mehr ist es Pflicht derjenigen, die dazu aufgefordert werden, sich vor Beginn der Kurse klar zu sein, ob sie die vorstehenden Verpflichtungen eingehen können.

— **Die Geldschrankfabrik von J. C. Bebold** unterstützt die Familien ihrer eingezogenen Arbeiter, indem sie für diese die volle Rente zahlt und den Winterbedarf an Kohlen und Kartoffeln deckt. Als Gegenleistung haben die Frauen aus gratis von der Firma gelieferter Wolle monatlich 2 Paar Strümpfe oder 4 Paar Pulswärmer zu stricken, die dem Militär zur Verfügung gestellt werden.

— **Gar nicht einverstanden mit der Einquartierung** ist die Ehefrau eines Schmiedes in Cracau, welche ihren drei jugendlichen Referenten eröffnete, daß sie weder für eine Lagerhalt noch für Kost sorgen würde. Sie wäre aus Einquartierung nicht einverstanden. Die drei Soldaten haben dieses freundliche Entgegenkommen ihrem Unteroffizier berichtet, und dieser hat die erforderlichen Schritte unternommen, daß bei der hilfsbereiten Frau das vaterländische Pflichtbewußtsein gewacht werde.

— **Einträglich!** Wie wir erfahren, sollen sich zahlreiche Beamte, die ehemals Unteroffiziere, Sergeanten usw. waren, als Rekruten-Ausbilder gemeldet haben. Sie genießen dabei den Vorteil des weiterlaufenden Gehalts, während sie für ihre militärischen Dienste in hädtischen Diensten befindlichen Kollegen müssen inzwischen mit großer Schärfe die Bedürftigkeit der Ehefrauen von Kriegern prüfen, die ihre Familien einer ungewissen Zukunft überlassen mußten. Wie reimt sich das zusammen?

— **Der Schulbeginn.** Wie wir einem Rundschreiben der hiesigen Kreis-Schulinspektion entnehmen, wird ein Teil der hädtischen Schulgebäude noch weiter von den Truppen benutzt werden. Um einen längeren Ausfall des Schulunterrichts zu vermeiden, wird für die noch belegten Schulen Nachmittagsunterricht in benachbarten Schulgebäuden eingerichtet werden müssen. Wenn irgend möglich, müssen am 20. d. M. sämtliche Schulen den Unterricht aufgenommen haben.

Millionäre.

Von Artur Landsberger.

(27. Fortsetzung.)

Rechdruck verboten.

22. Kapitel.

Leopold Lesser im kaiserlichen Automobilklub.

„Nun,“ fragte Wittwik, als er mit Leopold die Treppe des Automobilklubs hinaufstieg, „haben sich die Böcke nicht rentiert?“

„Zatfächlich,“ erwiderte Leopold, „auf diese Jagd fliegt alles. Ich kann bitten, wen ich will.“

„Wie hätte man Sie hier in die Aufnahmekommission gewählt. Und passen Sie erst auf: Ihre Goersche Jagd wird Sensation in Kiel erregen; am zweiten Tage werden die höchsten Herrschaften sie beschäftigen.“

„Erfährt man das in Berlin?“

„Dafür werden wir schon sorgen.“

„Baron, das wäre ein Erfolg! Denken Sie, der Kaiser auf meiner Jagt. Am Ende revanchiert er sich und lädt mich auf den Meteor.“

„Das ist durchaus anzunehmen. Auf alle Fälle werden Sie für die Kennen des nächsten Jahres einen Preis stiften. Und zwar einen, der auch die Amerikaner nach Kiel lockt. Das liebt Majestät. Ich halte es durchaus nicht für ausgeschlossen, daß wir auf diese Weise um das faule polnische Fideikommiß herumkommen und uns via Kiel den Adel holen.“

„Baron, hören Sie auf! Ich kann's nicht hören. Sobald Sie von Kiel anfangen, werd ich seckkrank. Wie das werden soll, ist mir unklar.“

An der Ausübung des Automobilklubs nahm Prinz Friedrich als Gast teil. Zehn Kandidaten hatten sich zur Aufnahme in den Klub gemeldet. Es kam nie vor, daß jemand durchfiel. Wer nicht genehm war, erhielt rechtzeitig einen Wink, und es kam nicht bis zur Ballotage.

Über heute fielen von den zehn Kandidaten vier durch!

„Ja, meine Herren,“ jagte der Vorsitzende, „das ist ja gegen alles Herkommen. Ich habe natürlich kein Recht, zu fragen, wer von den Herren viermal eine schwarze Kugel abgegeben hat; aber ich meine, daß wir doch an der Sitte festhalten sollten, unsre Bedenken in einem früheren Stadium

in irgendeiner Form zum Ausdruck zu bringen. So ein Durchfall ist doch allemal eine peinliche Sache.“

„Wiederholen wir die Wahlen!“ forderte Graf Lenkhoff; und ein alter Geheimrat, dessen Wort viel in diesem Hause galt, stand auf und sagte:

„Ich will natürlich keinen Druck ausüben, aber dieser Ausgang würde mich nötigen, aus dem Klub auszutreten. Ich bin Jude, meine Herren, und ich schäme mich dessen nicht.“

„Das wäre auch lächerlich!“ rief der Prinz.

Der Geheimrat verbeugte sich.

„Ich möchte also darauf aufmerksam machen, daß unter den zehn Kandidaten vier Juden sind, und da gerade bei diesen vier Herren eine schwarze Kugel abgegeben worden ist, so — nun, ich glaube, ich darf mir die Schlußfolgerung erlauben.“

„Meine Herren, eine Debatte ist in diesem Stadium leider unzulässig — wer ist für Wiederholung der Wahl?“

Alle hoben die Hände.

„Ich konstatiere Einstimmigkeit — also scheint's wirklich, daß es ein Irrtum war.“

Die Wahl wurde wiederholt.

Leopold schwankte. Wenn der Geheimrat austrat, nun, um so besser; vielleicht, daß er dann der Erbe seines Einflusses wurde.

„Wiederum viermal eine schwarze Kugel,“ konstatierte der Vorsitzende. „Also, meine Herren, es bleibt dabei.“

Der alte Geheimrat erklärte, nur mit Rücksicht auf die Anwesenheit Seiner königlichen Hoheit an dieser Sitzung bis zu Ende teilnehmen zu wollen. — Die Erregung legte sich allmählich, und man ging zu den übrigen Punkten der Tagesordnung über.

Aus der Mitte der Mitglieder lag ein Antrag vor: der R. A. C. möge sich an der nationalen Sammlung zur Sicherstellung der unmündigen Kinder Vetter von Vikentrons, „des größten deutschen Dichters seit Heinrich von Kleist“, beteiligen.

Allgemeines Kopfschütteln.

Ein Großadmiral stand auf und erklärte: Der R. A. C. sei keine Verforgungsanstalt für die Witwen und Weifen von Schriftstellern und Zeitungsschreibern. Er bitte, den Antrag abzulehnen.

Ein bürgerliches Mitglied erlaubte sich, ziemlich zurück-

haltend darauf hinzuweisen, daß dieser Vikentron immerhin eine nicht durchschmittliche Begabung gewesen sei — er zog zum Vergleich sogar Namen wie Körner heran — und daß ihm auch eine gewisse nationale Note nicht abzusprechen sei.

„Na na!“ jagte eine alte Erzellenz, „der Behauptung stehe ich denn doch etwas skeptisch gegenüber — n moderner Dichter und nationale Note — ne! das gibt's nicht — sehen Sie sich doch mal die Brüder an — Hauptmann — Bedekind — Ewers — Bierbaum — Thoma — ja, ganz nett, aber lauter Periffleure — einer wie der andre.“

„Ich muß sagen,“ erklärte Leopold, „mir behagt dieser Vikentron auch nicht.“

„Ich kenne einige ganz vorzügliche Sachen von ihm,“ jagte Prinz Friedrich.

„S-o-o!“ klang es allgemein.

„Zum Beispiel seine Adjutantenritte sollten in keiner Schule fehlen!“

„S-o-o!“ klang es lauter.

„Danu allerdings,“ jagte der Vorsitzende, „wenn königliche Hoheit, dessen Urteil uns natürlich maßgebend ist, dieser Ansicht sind, dann möchte ich in Vorschlag bringen“ — und er ludte in seiner Mappe und entnahm ihr ein Aktenstück — „vielleicht diese Liste zur Zeichnung von Beiträgen herumgehen zu lassen.“

Und vom Prinzen an bis hinunter zu Leopold zeichnete jedes Ausschußmitglied fünf Mark. Auf diese Weise kamen fünfundsebzig Mark zusammen.

Nach Erledigung einiger anderer geschäftlicher Punkte erklärte der Vorsitzende die Tagesordnung für erschöpft. Da bat der Prinz noch einmal ums Wort und sprach von der Notwendigkeit des Baues eines Hafens für Luftschiffe — irgendwo — für den er sich persönlich interessiere — für den fünfmalhunderttausend Mark nötig seien — und wenigleich die Luftschiffahrt ja eigentlich nicht in die Interessensphäre des R. A. C. falle, so hoffe er doch, daß der eine oder andre der Herren —

„Aber natürlich — aber selbstverständlich!“ rief man durcheinander. Und die Herren von der Industrie — unter ihnen auch Leopold — griffen in die Taschen und zogen ihre Scheckbücher hervor.

„Aber, meine Herren,“ wehrte der Prinz, „das eilt ja nicht, — das muß ja nicht heut sein —“

(Fortsetzung folgt.)

Der Handelsverkehr in der Nordsee.

Die Engländer unterbinden sich selbst die Lebensmittelfuhr. Und das kam so: Der britische Minister des Äußeren hat an den britischen Gesandten in Deutschland telegraphiert, da Deutschland überall in der Nordsee Kontaktpunkte auslege (wiederholt ist das von deutscher Seite amtlich bestritten worden!), so müsse die britische Admiralität zur Selbstverteidigung schreiten und gleiche Mittel anwenden, die die Gefahr für die Schifffahrt in der Nordsee absolut erhöhen müsse.

Die Folge hiervon war, daß in Esbjerg, von wo die meisten dänischen Schiffe die Reise nach England anzutreten pflegen, sämtliche dänische Handelsschiffe von der Abreise nach England abgehalten wurden. Den Passagieren wurde gestattet, die Nacht an Bord zu verbringen, doch ist vorläufig jeder Passagier- und Frachtverkehr nach England unterbunden. Auf den Schiffen wurden die Eismaaschinen in Gang gesetzt, um wenigstens die Waren vor dem Verderben zu schützen. Große Besorgnisse hegte man auch wegen der Dampfer, die auf der Nordsee unterwegs sind. Der Wert der Waren, die sich unterwegs befinden, wird auf Millionen angegeben. Die Vertreter der größten Exportfirmen und Schiffsreedereien in Kopenhagen haben eine Versammlung einberufen, die über die jetzt geschaffene Lage beraten soll.

Wolffs Bureau meldet: „Die im neutralen Ausland verbreitete Ansicht ist unzutreffend, daß die deutschen Häfen blockiert, der Schiffsverkehr mit Deutschland unterbunden sei: kein Hafen ist blockiert, dem Schiffsverkehr neutraler Staaten mit Deutschland steht nichts im Wege. Die englischerseits ausgestreuten Behauptungen, die Nordsee sei deutscherseits mit Minen besetzt, ist unrichtig. Neutrale Schiffe für die deutschen Nordseehäfen haben bei Tage einen Punkt von 10 Seemeilen nordwestlich von Helgoland anzukommen. Dort ist deutscherseits für Lotien gesorgt, welche die Schiffe in den deutschen Häfen geleiten. Ostseehäfen haben neutrale Schiffe direkt anzukommen. Vor jedem Hafen sind Lotien. — Das Kohlenausfuhrverbot ist nicht auf Bunkerkohlen ausgedehnt und die Kohlenversorgung gewährleistet.“ Der Handelsverkehr mit neutralen Staaten ist also in deutschen Häfen noch nicht unterbunden. Die Einfuhr von Waren, außer Kriegsforderbande, und die Ausfuhr sind offen, soweit nicht die Ausfuhr bestimmter Waren überhaupt verboten ist. —

Berlin im Kriege.

In Berlin wurde die Einberufung der ausgebildeten Mannschaften des Landsturms mit Befriedigung begrüßt. Zahlreiche Exzellenzen wurden damit der Ungewissheit entzogen; die Leute, die bisher in Arbeit standen, wissen jetzt, woran sie sind, und die einberufenen Arbeitslosen fühlen sich der Sorge um sich und der Verantwortung für ihre Familie enthoben. Man begreift auch allgemein, daß angesichts der gesamten Lage diese Maßnahme durchaus notwendig war, denn man weiß, daß im Westen viel zu tun ist und wünscht dem Osten, zu dem ja auch Berlin selbst gehört, allen erdenklichen Schutz. Dem Berliner ohne Unterschied der Partei erscheint die feindliche Gefahr zuallererst in der Gestalt des Jarrismus, und das jagt alles! Mit einmütiger Opferwilligkeit nimmt die Bevölkerung die an sie gestellten neuen Anforderungen als etwas Selbstverständliches auf sich.

Die Stimmung der letzten Tage, die manches Bedenklische mit sich brachte, ist einer ernsten und würdigen Entschlossenheit gewichen. Man weiß jetzt, daß dem Volk ein ungeheurer schwerer Werk bevorsteht und daß man nicht alle Tage eine neue Siegesnachricht verlangen darf. Auch die fremdenfeindliche Bewegung ist zum Stillstand gekommen, sie tobt sich höchstens noch an englischer Pfeffermühle und russischem Skadjar aus, die jetzt ihre Nationalität verleugnen müssen, ohne dadurch an Wertschätzung zu verlieren. Man mag auch schon wieder darüber zu lächeln, daß die Confiserie Witzel die „Confiserie“ von ihren Firmenschildern strich, jaft an dem Tag, an dem der Eroberer von Lüttich, General von Emmich, den Orden „pour le mérite“ erhielt. Nur in einer Mädchenschule ist es noch zu einer kleinen Revolution gekommen, die jungen Damen fanden eine Deputation an die Lehrerin und erklärten ihre Weigerung, künftig die Sprachen Shakespeares und Victor Hugos zu lernen. Auch diese Ueberpatriotinnen wurden von der Schulbehörde zur Besonnenheit zurückgebracht.

Erfreulich ist es, daß der Wortwärts, der gegen das Treiben gewisser Sensationsblätter ein wertvolles Gegengewicht bietet, seit dem 16. August auf den preussischen Bahnhöfen verkauft werden darf! Große Fragen von gestern sind klein geworden und lassen sich spielen! —

Was sind Franktireure?

Es ist eine uralte Streitfrage, inwieweit irreguläre Truppen die Rechte der aktiven Soldaten für sich in Anspruch nehmen dürfen. Gewiß werden reguläre Armeen solche unregelmäßigen Kämpfer stets mit Mißtrauen betrachten, denn der Mangel an militärischer Erziehung und straffer Disziplin verleitet sie häufig zu Ausschreitungen, Gewalttaten und Räubereien; andererseits ist aber kein Staat gezwungen, nur mit seinem stehenden Heere Krieg zu führen, sondern kann nach Gutdünken alle wehrfähigen Bewohner heranziehen. Die staatliche Autorisation dieser Truppen ist aber unbedingt notwendige Voraussetzung einer Anerkennung durch den Feind; deshalb haben den Rechtsstandpunkt, der jede unberechtigte Erhebung dem Räuberwesen gleichstellt, die meisten Kriegsführenden des letzten Jahrhunderts angenommen. So Napoleon in seinem Verfahren gegen Schill, so die deutschen Führer in den Freiheitskriegen, so die deutsche Armee 1870.

die von jedem Gefangenen, der als Kriegsgefangener behandelt sein wollte, den strikten Nachweis verlangte, daß er zur Fahne einberufen und in die Listen eines durch die französische Regierung militärisch eingerichteten Korps eingetragen ist.“

Zu den Kriegen nach 1870 hat man jedoch für die Anerkennung irregulärer Truppen nicht mehr das entscheidende Gewicht auf die Autorisation des Staates gelegt: man wollte dadurch die Gefahren und Leiden des Krieges vermindern, verlangt aber wenigstens, daß diese unregelmäßigen Kämpfer „an der Spitze eine Persönlichkeit haben, die für das Verhalten ihrer Untergebenen der eignen Regierung verantwortlich ist“. Der Große Generalstab steht auf dem Standpunkt, daß organisierte Truppenabteilungen anerkannt werden sollen, auch wenn sie keine staatliche Autorisation haben; einzeln auftretende Feinde müssen aber, wenn sie nicht als Verbrecher behandelt werden wollen, die Zugehörigkeit zu einem organisierten Verband nachweisen.

Noch wichtiger aber als die Organisation der Irregulären ist ihre äußere Erkennbarkeit als Kämpfer. Unregelmäßige Truppen müssen mit deutlich sichtbaren, auf weite Entfernungen erkennbaren Abzeichen versehen sein, um den aktiven Soldaten gegen heimtückische Tötungen und gegen eine verwerfliche Kriegsführung zu schützen. Außerdem dürfen die Irregulären nicht aus dem Hinterhalt schießen, sondern sie müssen „die Waffen offen führen“, und die Saager Bestimmungen fügen diesen Forderungen noch hinzu, „daß sie bei ihrer Kriegsführung die Kriegsgesetze und -gebräuche beobachten müssen“.

Ein offenes Wort.

Der kommandierende General des 7. Armeekorps, Freiherr von Bissing, der jetzt in Vertretung des früheren Kriegsministers von Einem das Kommando führt, bringt folgenden Korpsbefehl zur Kenntnis:

7. Armeekorps. Münster, 11. August 1914.
Stellvertretendes General-Kommando.
Abt. Ia. Nr. 273.

Korpsbefehl.
Anlässlich eines Spezialfalls sehe ich mich genötigt, folgendes bekanntzugeben:

Das Vertrauen zu unserer deutschen, so tüchtigen Arbeiterschaft ist während der Ereignisse der letzten Zeit in voller Weise gerechtfertigt worden und dieses Vertrauen soll durch nichts erschüttert werden. Dabei macht es auch keinen Unterschied, ob Teile der Arbeiterschaft während des Friedenszustandes Organisationen irgendwelcher Art angegeschlossen waren.

Ich kann es daher nicht für richtig halten, wenn bei Aufrufen zur Werbung von Arbeitern im Dienste der Heeresverwaltung Arbeiter aus solchem Grund ausgeschlossen werden. Ein solcher Ausschluss widerspricht der Verpflichtung, parteipolitische Unterschiede im Heeresdienst nicht zu machen.

Der stellvertretende kommandierende General:
Freiherr v. Bissing.
General der Kavallerie.

Der erwähnte Spezialfall bestand darin, daß der Vorstand der Artilleriewerkstätte in Wippstadt bei einem Arbeitergeheuch in den Anzeigen der Blätter Sozialdemokraten von der Annahme ausschloß. Das Bielefelder Gewerkschaftskartell hat daraufhin eine Eingabe an den kommandierenden General gerichtet, als deren Verantwortung wohl der oben mitgeteilte Korpsbefehl gelten kann. Die Artilleriewerkstätte in Wippstadt hat denn auch in einem neuen Inzerat die Sozialdemokraten weggelassen und sucht nur „ehrenhafte kräftige und gesunde Männer“.

Der Korpsbefehl des Freiherrn von Bissing wird von der Bielefelder „Volkswacht“ als ein offenes Manneswort angesehen, das immer Achtung verdient. Wir können uns dem nur anschließen. Aber es bleibt die Schlussfolgerung übrig, daß dieselben parteipolitischen Unterschiede, die im Heere nicht gemacht werden dürfen, nun auch nicht mehr hinsichtlich der in diesen Zeiten ohnehin bedrängten Wirtschaften und Saalbesitzer gemacht werden sollten, die bisher unter dem Militärboykott zu leiden hatten. Auch hier wäre, in Magdeburg wie andernwärts, ein offenes Wort des Generalkommandos am Platze, ein Wort, das diese früheren Verbote angesichts der Zeitereignisse glatt aufhebt! Wir wissen wohl, daß man kaum Zeit und Lust haben wird, die Durchführung des Militärboykotts jetzt peinlich zu kontrollieren. Aber die offene Aufhebung wäre gerade in diesen Kriegszeitläuten eine würdigere Maßnahme. —

Reiner kommt nach Sibirien!

Die Petersburger Telegraphenagentur verbreitet folgendes amtliche russische Dementi: „Gegenüber der im Ausland verbreiteten Nachricht, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Reservisten und sonst irgendwie Heerespflichtigen nach Sibirien gebracht werden sollen, ist die Petersburger Telegraphenagentur ermächtigt zu erklären, daß all diese fremden Untertanen bis zu Ende des Krieges ausschließlich in einigen östlichen Provinzen des europäischen Russlands ihren Wohnsitz erhalten werden, daß aber keiner nach Sibirien verbannt worden sei.“ —

Österreichische Fortschritte und Erfolge.

Aus Cetinje berichtet Wolffs Telegraphenbureau, daß die montenegrinischen Truppen seit 2 Tagen in der Umgebung des Berges Titania und in der Gegend von Grabovo gegen bedeutende österreichische Streitkräfte kämpfen. Die Verluste der Montenegriner in diesem Kampfe waren bisher 45 Tote und Verwundete. Das 16. österreichische Armeekorps greift die Westgrenze Montenegros auf der Linie Tschairitz-Gaisto an. Die österreichische Flotte bombardiert die montenegrinischen Stellungen am Lovcen.

Die österreichische Telegraphenagentur wendet sich gegen die in einigen ausländischen Blättern erscheinenden Nachrichten über angebliche russische Erfolge in österreichisch-russischem Grenzgebiete. Diese Nachrichten sollen mit der Wahrheit in vollstem Widerspruch stehen. Die gemischten russischen Detachements, die stellenweise in dem unmittelbaren Grenzgebiet einige Kilometer vorgezogen sind bei Zolosa, Brdo und Sotol gleich wieder über die Grenze zurückgeworfen worden. Ihre Tätigkeit beschränkte sich überhaupt auf Plündern und Anzünden mehrerer österreichischer Grenzörter. Tageslang drangen mehrere österreichische Kavalleriekörper weit über die russische Grenze in das Innere Russlands ein. —

Ein Zusammenstoß im Vogesenpaß.

Amlich wird durch das Wolffsche Telegraphenbureau folgende Meldung über eine Schlappe verbreitet, die eine Straßburger Festungsabteilung erlitten hat:

Eine kleine Festungsabteilung aus Straßburg hat am 14. d. M. eine kleine Schlappe erlitten. Zwei Festungsbataillone mit Geschützen und Maschinengewehren waren an diesem Tage im Vogesenpaß von Schirmed vorgegangen. Sie wurden durch feindliche Artilleriefeuer von Donon her überfallen. In der engen Passstraße sind die Geschütze und Maschinengewehre zertrümmert und unbrauchbar gemacht liegengelassen. Jedenfalls sind unsere Truppen vom Feinde erwartet, der später auf Schirmed vorging.

Ein unbedeutendes Kriegsergebnis, das keinerlei Einfluß auf die Operationen hat, aber den Truppen gegen Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit ein warnendes Beispiel sein soll. Die wiedergewonnene Festungsgruppe hat den Festungsbereich unverfolgt erreicht. Sie hat ihre Geschütze, aber nicht den Mut verloren. Da bei diesem Vorgang Verrat der Landesbewohner misfällt, wird noch festgestellt werden.

Der Vogesenpaß von Schirmed ist in der Luftlinie etwa 40 Kilometer von der Stadt Straßburg entfernt. Der Donon ist ein 1000 Meter hoher Berg auf elassischem Boden nahe der französischen Grenze. Dort scheinen die feindlichen Geschütze eine Aufstellung genommen zu haben, die den Paß beherrsicht.

Die Gefangenen und die Dämchen.

Die ersten französischen Gefangenen sind in einigen deutschen Städten in der Mitte der vorigen Woche eingetroffen. In Frankfurt a. M. liegen 170 Franzosen, die bei Mülhausen in deutsche Hände gefallen sind, in einem Schulgebäude. Dort hat sie ein Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ besucht. Aus seiner Schilderung geben wir einige Sätze:

Wir treten in ein Kaffeezimmer. Auf der Tafel steht noch mit exakter sorgfältiger Leberschrift mit Kreide hingemalt „Die Neuordnung des athenischen Staates durch Solon“. Auf den Boden ist Stroh hingebreitet und dort liegen sie in ihren roten Hosen und etwas graublauen, unsauberen, karierten Hemden. Sie sind müde und untwisch und schauen mißtrauisch zu mir hin. Dann beginnt der eine oder andere langsam im Patois (Patois) der Gegend von Belfort zu reden. Eine Danboll Zigaretten, hier und dort verteilt, macht sie zutraulicher. Es ist klar, sie haben immer noch Furcht vor einem ungewissen drohenden Schicksal, dem sie entgegenzugehen glauben. Ein intelligenter junger Burche beginnt zu erzählen und dann wieder einer. Nein, sie wissen nichts, gar nichts! Noch nicht einmal die Namen der Generale, die sie führten. In einem andern Zimmer liegt ein junger Unteroffizier auf der Streu. Er schläft. Die Wache weckt ihn, und brummend erhebt er sich. Der junge Mensch ist Maler. Er hat in Zürich und München studiert und spricht Deutsch. Er leuchtet auf, als ich ihm von Bildern spreche und erzählt auf deutsch in Schweizer Dialekt auch ein andrer spricht Deutsch. Seine Frau ist eine Deutsche und er klagt über diesen Krieg. Nur ganz allmählich erfahre ich, daß fast alle diese Leute aus Belfort und Umgebung stammen und in Belfort in Garnison lagen und daß es das sechste Korps unter General Bonneau und eine Division war, die auf französischer Seite im Kampfe standen. Der Divisionsgeneral hieß „Superby“ (Herrlich) — ruft einer dazwischen. Und auf meinen Einwurf „Eh bien, pas de blagues“ (Bitte, machen Sie keine Witze), beruhigt er mich ernsthaft, und die andern stimmen zu: Mais oui, il s'appelle Superby (Ja, wirklich, er heißt Herrlich). Als ein langer treuherziger Burche in breitem Dialekt von seinem Oberst Dutrel erzählen will, erstattet ein Pfiff, und er schweigt verlegen. Viele von ihnen sind übrigens Reservisten, die erst vor vierzehn Tagen eingezogen sind, und die fast keine Vorstellung haben von dem, was um sie her vorging. Am Mittwoch: sie von Belfort abmarschiert, wo alles ruhig war. Dann t. sie zwei Tage unterwegs, und am Sonntag um 12 Uhr morgens begann vor Mülhausen die Schlacht, die furchtbar war. Ein Mann von den 133ern jagte glücklich lächelnd, daß er von den 40 bis 50 Mann seiner Sektion der einzige Ueberlebende sei! ...

So sieht der Vertreter einer deutschen Zeitung die französischen Gefangenen. Andre Augen sehen anders. Wir lesen in bürgerlichen Blättern folgende Verwahrung:

Ueber das schamlose Verhalten hiesiger Damen gegenüber den hier untergebrachten französischen Gefangenen werden Einzelheiten bekannt, die schonungslos an den Pranger gestellt zu werden verdienen. Die „Damen“, hochmodern und auffällig gekleidet, entblödeten sich nicht, den auf dem Hofe der Wehrmannschule spazierenden Soldaten Blumen zuzuworfen, die Gefangenen mit Schmeicheleworten zu umföten und sich ihnen als liebe Freundinnen in jeder Weise erkennen zu lassen. Obwohl dieses empörende, nahezu perberie Verhalten dieser den besseren Ständen angehörenden Frauen und Mädchen von vielen Zuschauern sofort in schärfster Weise gebrandmarkt wurde, ließen sich die meisten dieser „Damen“ doch nicht im geringsten irren machen. Gleich empörend ist das Verhalten verschiedener Frauen, die im Bahnhofsdiensitz tätig sind. Sie lassen ihre Arbeit hier lieblich als Sport auf, rauchen zum Teile Zigaretten, kümmern sich um die Wiese der eintreffenden verwundeten „gewöhnlichen“ Soldaten gar nicht, sondern erklären ungeniert, daß sie nur für die Herren Offiziere da seien. Das Gebahren dieser jeder Selbstachtung baren Frauen wird dem Vernehmen nach dazu führen, daß man die Namen dieser „Damen“ fortan rüchlos in den Tageszeitungen der Öffentlichkeit preisgibt.

Das wird man hübsch unterlassen, denn es würde eine beträchtliche Liste geben und die Blamage wäre dann attemäßig festgelegt. Man wird versuchen, die Damen auf andre Weise zurückzuführen. Das ist aber nicht bloß in Frankfurt am Main nötig. In andern Städten sieht's nicht anders aus. Das Wolffsche Bureau berichtet z. B. aus Stuttgart am dem 17. d. M.:

Bei der Ankunft der ersten französischen Kriegsgefangenen an dem Hauptbahnhof spielten sich Szenen ab, die große Entrüstung hervorriefen. Ein Teil des Publikums, namentlich Damen, drängten sich an die Gefangenen heran, um ihnen Liebesgaben und Blumen zu überreichen. Das Generalkommando gibt bekannt, daß im Wiederholungsfall Personen, die sich würdelos benehmen, von den Aufsichtorganen festgenommen werden.

Die Drohung wird an allen Plätzen wiederholt werden müssen, an denen Gefangene interniert werden. Sie ist z. B. auch in Düsseldorf und Elberfeld erfolgt. In Elberfeld in folgender Form:

Deutsche Frauen und Mädchen haben sich bei Durchsicht von Kriegsgefangenen teilweise würdelos benommen. Einige Behelfskommandanten, in schärfer

Weise einzuschreiten, sobald unsere nationale Ehre durch solche Elemente angetastet wird.

Ob diese Warnungen viel nützen werden, erscheint uns fraglich. Einige Egoisten werden selbst das Opfer einer vorübergehenden Inhaftierung willig tragen, wenn sie nur die Gefangenen ansehnen können, die doch so „interessant“ sind.

Die Augen dieser Damen blicken eben anders wie die Augen anderer Leute. Sie sehen in jedem Gefangenen nur den Mann, und da diese jungen Männer andre Hosen tragen, wie sie in Deutschland üblich sind, so üben sie eben dreifach starken Reiz aus. Daß nur der Krieg sie in deutsche Städte gespült hat, ist diesen Damen recht unbeträchtlich. Was geht sie der Krieg an! Sie brauchen ja nicht mit, und das kleine Hirn reicht nur soweit, um die neuesten Moden zu studieren, aber nicht, um sich eine ungefähre Vorstellung über die Greuel draußen zu machen. Vom Kriege werden sie nur insoweit berührt, als jetzt im Hochsommer die neuesten Pariser Herbstmodelle ausbleiben. Das ist schlimm, das ist niederstimmernd, aber darüber hinaus gibt's doch nur Unterhaltung, Skizzen und heitere Erlebnisse.

Daher die Klagen über das Betragen der Dämchen auf den Bahnhöfen beim Durchzug der Kruppen. Sie ertönten nicht bloß in Frankfurt oder Stuttgart, sondern sie wurden auch in Magdeburg laut und sind überall vernommen worden, wo die Dämchen rüdelweise aufzogen konnten. Denn sie werden alle von einem Triebe beherrscht.

Die bürgerlichen Zeitungen haben zuletzt Veranlassung, darüber entsetzt die Spalten zusammenzuschlagen. Sie sind ja zu allen Zeiten über die Anziehungskraft des „zweierlei Luch“ beglückt gewesen und haben darüber mit Vorliebe ihre mehr oder weniger eindeutigen Wiße geriffen. Diese Damen aber machen keinen Unterschied, ob das zweierlei Luch von Freund oder Feind getragen wird. Im Gegenteil, beim Feinde ist es weit reizvoller, da es anders zusammengesetzt ist und das Fremdartige besonders lockt.

Unsre Oberflächenpatrioten allerdings fallen aus dem Himmel ihrer Missionen auf die harte geschlechtliche Erde. Sie haben in ihrem Nationallied den deutschen Frauen und Mädchen einen besondern Kranz der Treue, Ehrbarkeit und Tugend gewunden und müssen nun erkennen, daß ein verhältnismäßig beträchtlicher Prozentsatz nach diesem Schmaude gar kein Verlangen trägt. Aber sie mögen sich trösten, wenn's ihnen ein Trost ist: die französischen, belgischen, englischen und russischen Dämchen sind nicht besser.

Stellvertretung des Kaisers.

Der Kaiser hat am Sonntag vormittag Berlin in der Richtung nach Mainz verlassen, um sich zum Kriegsschauplatz zu begeben. Für die Dauer seiner Abwesenheit hat er den Reichskanzler für eine Reihe von Geschäften mit der selbständigen Vertretung des Kaisers betraut, ebenso für Preußen dem Staatsministerium gewisse Angelegenheiten zur selbständigen Erledigung überwiesen. Zum Stellvertreter des Ministerpräsidenten in Preußen ist Staatssekretär Dr. Delbrück ernannt worden.

Kriegsdepeschen.

Ein deutsches Unterseeboot vernichtet?

Berlin, 18. August. Von einer Fahrt mehrerer Unterseeboote nach der englischen Küste ist das Boot „U 15“ bisher nicht zurückgekehrt. Englischen Zeitungsnachrichten zufolge soll „U 15“ im Kampfe mit englischen Streitkräften vernichtet worden sein. Ob und welche Verluste diese hierbei erlitten haben, ist nicht zu ersehen.

Die Engländer gehen in Innerafrika vor.

Berlin, 18. August. Es wird gemeldet, daß am vergangenen Donnerstag der englische Regierungsdampfer „Gwendolin“ den deutschen Regierungsdampfer „von Wismann“ auf dem Khassee wegnahm, die Maschinen und Geschütze zerstörte, den Kapitän, den Ingenieur und die übrige Besatzung gefangennahm. Trifft diese Nachricht zu, so wäre dies ein erneuter Beweis für die verwerfliche und kurzfristige englische Kriegsführung und die Politik, die es nicht scheut, selbst in Innerafrika, wo es so wenig Beifall gibt, den Eingebornen einen Kampf zwischen den europäischen Nationen vor Augen zu führen, nur, um billige Lorbeeren zu ernten.

Deutsche Verluste bei Logo.

Berlin, 18. August. In Logo fiel bei dem Zusammenstoß mit überlegenen feindlichen Kräften der Hauptmann Fiedler von der Polizeitruppe. Außerdem wurden drei Deutsche: Zeigwaller, Kahlborn und Ebert, leicht verwundet.

10 000 Gefässer unterzubringen.

Berlin, 18. August. In den nächsten Tagen werden in der Provinz Sachsen voraussichtlich etwa 10 000 deutsche Gefässer aus Straßburg, Männer, Frauen und Kinder, ein treffen, die in den hiesigen Gemeinden untergebracht werden müssen. Es sei darauf hingewiesen, daß zu irgendwelcher Beunruhigung unserer Bevölkerung keinerlei Anlaß vorliegt. Vielmehr handelt es sich um eine Maßnahme, die für den Kriegsfall von jeder geplant war und die in den Tagen der Mobilmachung wegen der Truppenbeförderung noch nicht ausgeführt werden konnte. Die abwandernden Gefässer sind treudeutsche Untertanen, die im Hinblick auf militärische Zwecke von ihrer Heimat abwandern müssen. Es darf dabei wohl die bestimmte Erwartung ausgesprochen werden, daß unsere Gemeinden und die Bevölkerung den Gefässen Gärten in freundschaftlicher und gastlicher Weise entgegenkommen werden.

Patrouillengefächte.

Stockholm, 18. August. Das „Evenska Dagbladet“ meldet aus Paris vom 13. d. M.: Auf der Straße Longwy-Loupyon-Maxville-Dixon ist es zu Zusammenstößen zwischen Deutschen und Franzosen gekommen. In Brüssel sind verschiedene französische Militärlieger angekommen, die von der Bevölkerung mit stürmischem Jubel begrüßt wurden.

Longwy, Loupyon, Montmedy und Maxville liegen auf französischem Gebiet an der französischen Grenze gegen Belgien und Luxemburg.

Nikolaus flüchtet nach Moskau.

Petersburg, 18. August. (Petersburg. Telegraphen-Agentur.) Das Kaiserpaar, der Großfürst Thronfolger und die Prinzessinnen-Töchter sind vorgestern abend nach Moskau abgereist.

Diese „Abreise“ sieht einer Flucht so ähnlich wie ein Ei dem andern. Augenscheinlich flücht Nikolaus sich in dem industriell hochentwickelten Petersburg gegenwärtig noch unsicherer als in Friedenszeiten.

Amsterdam, 18. August. Der „Telegraaf“ behauptete, daß die holländische Kartoffelausfuhr nach Deutschland die Neutralität verlege. Offiziell wird dieser Behauptung widersprochen, da die Untertanen eines neutralen Staates jeder kriegsführenden Partei Lebensmittel zuführen dürfen.

Wie Schnee so weiß wird Ihre Wäsche mit

dem modernen Waschmittel „Famos“. Es enthält weder Chlor noch sonstige die Wäsche angreifende und schädliche Bestandteile. Mit „Famos“ kann man die feinsten Gewebe (weiße Sommer- und Ballkleider, Vorhänge und so weiter) waschen. „Famos“ schon die Stoffe ganz besonders und wird dadurch zu einem unentbehrlichen Waschmittel. Wachen Sie aber Zeit, Geld und Arbeitskraft sparen, so waschen Sie nur mit diesem modernen Waschmittel.

Famos

1/1-Pfund-Paket 65 Pf.
1/2-Pfund-Paket 35 Pf.
Zu haben in allen Lagern des Konsumvereins für Magdeburg und Umgegend.

Hergestellt in der Seifenfabrik der Großhandels-Gesellschaft deutscher Konsumvereine.

TRAUER

WITWE
KLEINER
ROSE
BLUSEN
SCHLEIER
HANDSCHUHE
ETC.

LANGE & MÜNZER
Breileweg 51 Fernsprecher 175.387

Seifenpulver u. Flüssigpulver

Markte Elberfeld, eignes gut eingeführtes Fabrikat. — In allen Packungen: 1738

Otto Braunsdorf
Wilhelmstadt.

Hauschlachtewurst

empfehlen in vorzüglicher Qualität

Edel- u. Gullabourri

Schwarzwild 80
Schäbrippe 80
Schwarzwild 1.00
Schäbrippe 90
Rindfleisch 90

M. Ullner,
Regierungsstr. 7-9
Größtes Spezial-Geschäft am Platz.

Papier und Tüten

in allen Größen kann man billig bei **Ernst Haack, Magdeburg**, Langenstraße 5, Fernsprecher 1534

Witwe Emmer.
Herzlichen Dank allen für die bei der Beerdigung meines lieben Mannes bewiesene Teilnahme. Im Namen der Hinterbliebenen

Burg.

Schleiferei für Messer und Scheren

mit elektrischem Betrieb

Bernhard Kaufmann, Bruchstr. 9.

Dampfwäscherei Triumph.

Beste Ausführung zum Waschen aller Stoffe bis auf weiches Engelhaar und wollen mit aller Sorgfalt. Ihre Kostung hier 1736

Dampfwäscherei Hegir

Wasserkraft 200. Fernsprecher 173, vollständig zu überlegen. — Ein besonderer Vorzug ist die vorzügliche Wasche bei allen Stoffen und bei allen Stoffen. Ihre Kostung hier 1736

Gesellschaft Dampfmaschinenbau
Jahres-Geb. Encke.

Dampfwäscherei Hegir

Georg Wall, Zwickauerstr. 20a, Fernsprecher 1736

Arbeiter-Zentralbibliothek Magdeburg

Georgplatz 10, I.

Öffnung: Sacherstag von 11 bis 1 Uhr nachmittags und von 8 bis 9 Uhr nachmittags. Sonntags von 11 bis 12 Uhr vormittags. Ein eichen und besserer Katalog jedes Monats und ein Katalog für die Bibliothek gedruckt.

Strümpfe

Wachen zum Selbstverarbeiten. Bügel. Zwickauerstraße 9.

Stephanshallen

Direktor: Rik. Probers

Englisch abends 7 Uhr:

Konert L. Vorstellung

Strom des Jahres Programm für Familien-Publikum. Besondere Vorzüge: Konert L. Vorstellung. Besondere Vorzüge: Konert L. Vorstellung.

Victoria-Theater

Öffnung: den 18. August 9 Uhr im Sommer-Konert.

Der Schützenkönig

Regie: Des Öfteren Streik

Der Schützenkönig

Regie: Des Öfteren Streik

Möbeltransporte

Wachen zum Selbstverarbeiten. Bügel. Zwickauerstraße 9.

Strümpfe

Wachen zum Selbstverarbeiten. Bügel. Zwickauerstraße 9.

Kluges Seitensulmiak?

Wachen zum Selbstverarbeiten. Bügel. Zwickauerstraße 9.

Hausschlachtewurst

empfehlen in vorzüglicher Qualität

Edel- u. Gullabourri

Schwarzwild 80
Schäbrippe 80
Schwarzwild 1.00
Schäbrippe 90
Rindfleisch 90

Papier und Tüten

in allen Größen kann man billig bei **Ernst Haack, Magdeburg**, Langenstraße 5, Fernsprecher 1534